

Serhij Zhadan

Literatur als Seiltanz

Zwischen Neutralität und Propaganda

Literatur bleibt, so merkwürdig das klingen mag, auch in unserer verrückten und von totalem Vertrauensverlust geprägten Zeit ein wichtiges Mittel der Zeugenschaft. Du bist Autor, du setzt deinen Namen unter einen Text und nimmst ihm damit die Anonymität, deinetwegen wird er nicht herrenlos.

Ein Text wird immer von jemandem geschrieben, die Worte werden von jemandem gesagt, der für das Gesagte einstehen muß; jedes Wort gehört zu einem Autor, auch wenn er im Verborgenen bleiben und keine Verantwortung übernehmen will.

Der „Tod des Autors“ ist ein intellektuelles Spiel, das Gesprächspartner in ironischen Plaudereien für relevant halten mögen, das in der Konfrontation mit dem gefrorenen, zerstückelten Fleisch der Wirklichkeit aber ohnmächtig wirkt.

In einer Zeit, in der man sich auf Informationen nicht verlassen kann, können wir uns den Luxus einer wirklichkeitsfremden Literatur nicht leisten. Die Literatur trägt noch immer Verantwortung. Zwar läßt sich die Welt mit Metrum und Reim nicht verändern, aber man kann die Menschen mit literarischen Mitteln daran erinnern, daß Veränderungen nötig sind. Sicher, die Einflußmöglichkeiten der Literatur sind begrenzt. Aber der Literatur gänzlich Wirkung abzusprechen, ist falsch.

Sprache und Politik, daran habe ich mich gewöhnt, hängen unmittelbar zusammen. In Deutschland zum Beispiel, wo es keine Mehrsprachigkeit gibt, die man für politische Ziele mißbrauchen könnte, ist schwer nachzuvollziehen, was hier gerade geschieht. In der Ukraine mit ihren postkolonialen Verhältnissen und ihren vielen gesellschaftlichen Ängsten und Stimmungen ist Sprache nicht einfach nur ein Kommunikationsmittel – sie markiert, insbesondere in der Politik, Haltungen. Wir leben damit, daß die Politik allgegenwärtig ist, daß sie unser Leben durchdringt – und genauso auch die Literatur. Literatur ist dabei wie eine Antenne, die sensibel auf Signale und Störungen reagiert und die kleinste Veränderung im Atem des Landes registriert.

Eine Gesellschaft, deren Leben von der Politik bestimmt wird, die versucht, sich politisch zu äußern, die versucht, sich ihrer Ängste und Wünsche bewußt zu werden, sucht etwas Ähnliches auch in der Literatur. In einem Land, in dem die Luft ständig durch Reden und Manifeste erhitzt wird, erwartet man von den Dichtern vor allem, daß sie auf das Bedürfnis nach Stellungnahme reagieren, daß sie sich an gesellschaftlichen Debatten, an öffentlichen Diskussionen über relevante Fragen beteiligen.

Die Literatur steht also immer wieder vor der Entscheidung, ob sie sich unter die Stimmen mischt, die den Raum erfüllen, oder ob sie stur und demonstrativ die Lage im Land ignoriert und nur um ihre eigenen inneren Probleme kreist. Ich verstehe zwar nicht, welche eigenen inneren Probleme die Literatur hat, aber das liegt wahrscheinlich an meinen eigenen inneren Problemen. Eine Wahl gibt es immer. Meist stehen zwei Extreme zur Disposition.

Eine Literatur, die sich von der Wirklichkeit entfernt hat und die sozial relevanten Themen der Gesellschaft ignoriert, verliert etwas außerordentlich Wichtiges, wenn auch vielleicht Unangenehmes. – Was genau? Etwa die Funktion der Zeugenschaft, das Recht, die Dinge beim Namen zu nennen!

Ist dies eine Bedingung für die Existenz von Literatur? Zweifelsohne nicht. Literatur ist niemandem etwas schuldig. Mühelos greift die Literatur alte Stoffe wieder auf und beruft sich auf Klassiker. Aber was ist eine solche Literatur heute wert? Eine eher rhetorische Frage. Was sind unsere Prinzipien und Überzeugungen wert, wenn wir nicht bereit sind, sie zu verteidigen? Was nützen uns die Bücher, die wir gelesen haben, wenn sie uns weder Kraft noch Selbstvertrauen geben? Wie unabhängig sind die Intellektuellen, wenn ihre Unabhängigkeit in den eigenen vier Wänden endet? Wie lebendig ist eine Literatur, in der sich keine Stimmen finden, die auf den Straßen zu hören sind? Welche Chancen hat solch eine Literatur, gehört und gelesen zu werden?

Ich werde immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, unsere Literatur sei zu politisiert. Seit den Neunzigern, seit meinen ersten Veröffentlichungen, seit den ersten Straßenaktionen, die politische und künstlerische Anliegen zusammengebracht haben, höre ich immer wieder: Warum müßt ihr alles so politisch aufladen? Wahre Literatur ist doch über jede Ideologie erhaben, sie schlägt die Ideologie, indem sie neutral bleibt. Literatur darf doch nicht darauf reduziert werden, der Durchsetzung dieser oder jener Gesinnung zu dienen.

Bei genauerem Hinsehen ist da natürlich etwas dran. Selbstverständlich will dich jede Ideologie in deinen Ausdrucksformen und -möglichkeiten beschränken, dich zu einem Teil der großen Show machen. Das stimmt. Aber du mußt auch bedenken, daß deine Weigerung, dich an öffentlichen Aktionen zu beteiligen, deine Arroganz und Abgrenzung vom öffentlichen Theater weniger von deiner unabhängigen Position zeugen als vielmehr davon, daß du, wenn du die Unabhängigkeit der Parteinahme vorziehst, einem Fremden deine Stimme überläßt.

Auch unsere unpolitische Haltung (einschließlich der unpolitischen Haltung in unserer Literatur) ist eine Haltung, genauso wie die Unterstützung der einen oder anderen politischen Idee. Wenn jemand seine maximale Distanz zu Politik und Gesellschaft demonstrieren will, zeugt das in erster Linie von einer Weigerung, die eigene Schwäche einzugestehen und souveräne Entscheidungen zu treffen.

Für mich ist Literatur immer mehr als ein ästhetisches Vergnügen gewesen. Für mich geht es in der Literatur weniger um den Wunsch, das eigene Schreiben zu ändern als vielmehr die Welt – ich sehe die Literatur im selben Kraftfeld wie Freiheit und Gerechtigkeit. Das klingt hoffnungslos pathetisch, ich weiß, aber ich kann am Pathos nichts Verwerfliches finden. Wenn eine ehrliche und eindringliche Stimme dahintersteht, ist mir groteskes und angreifbares Pathos allemal lieber als kalter, blutleerer Sarkasmus.

Literatur soll denen Kraft und Liebe geben, die ihrer bedürfen. Meine Lieblingsdichter sind alle eines unnatürlichen Todes gestorben, weil sie in poesiefeindlichen Zeiten gelebt haben ... Welche Bedingungen sind für die Literatur optimal? Fehlende Zensur? Sicher. Aber Zensur muß nicht unbedingt mit ideologischem Druck einhergehen und sich aus Parteiprogrammen ableiten. Manchmal erzeugt die finanzielle Abhängigkeit einen viel größeren Druck als ein Zensor.

Man kann einen Menschen auf verschiedene Weise brechen. Auch einen Schriftsteller. Manchmal schafft es ein Schriftsteller, der dem äußeren Druck erfolgreich wider-

standen hat, nicht, indirekten Druck auszuhalten: Armut, ausbleibenden Erfolg, fehlende Perspektiven.

Es gibt keine optimalen Bedingungen, weder im Leben noch in der Literatur. Wir werden in eine Zeit geworfen wie in einen Fluß, ohne daß uns jemand zuvor Schwimmunterricht erteilt hätte. Manch einer taucht auf und schwimmt sogar erfolgreich gegen den Strom. Ein anderer geht leider unter. Eine Wahl gibt es immer. Manchmal fehlt es am Wunsch, davon Gebrauch zu machen.

WIR LEBEN IN EINER MERKWÜRDIGEN ZEIT. In einer Zeit, in der die Informationen nicht mehr verlässlich sind, in der die Illusion, die Infosphäre sei zugänglich und durchschaubar, im Grunde unsere vollkommene Isolierung und Abschottung verrät, unsere Unfähigkeit, die über uns hereinbrechende Informationsflut zu bewältigen. Freiheit in den sozialen Netzwerken, Kreativität, Geborgenheit – eine Illusion.

Welcher Platz kommt in dieser Welt der Illusionen und Beschränkungen der Literatur zu? Meiner Meinung nach ist es zu früh, die Literatur abzuschreiben. Natürlich finden sich immer irgendwelche Fachleute, die darauf herumreiten, daß das Interesse am Lesen zurückgeht, daß das Buch stirbt, daß es zu einem Relikt der Vergangenheit wird, daß es aus der Zeit gefallen ist. Ja doch, wir alle wissen, daß das Buch stirbt (vom Autor ganz zu schweigen), wir wissen, daß Worte kaum etwas bewirken, wir wissen, daß die Literatur in bewaffneten Konflikten nichts ausrichten kann.

Aber darum geht es nicht. Es geht darum, daß die Menschheit bislang noch nichts erfunden hat, was die Kultur ersetzen könnte. Die Kultur, wie utopisch das auch klingen mag, ist und bleibt die Sphäre, die Ereignisse kommentiert und neue Inhalte hervorbringt. Auf die Wirklichkeit zu reagieren, Teil von ihr zu sein, sie zu erörtern, zu bewerten, sie vorwegzunehmen, dafür hat die Kunst ganz andere Mittel als Politik und Journalismus. Kraft ihrer Subjektivität, kraft ihrer Sonderstellung und nicht zuletzt kraft ihrer Ungebundenheit bleibt die Literatur (oder weiter gefaßt: die Kultur) eine Sphäre mit größeren Möglichkeiten, eine Sphäre mit mehr Raum, eine Sphäre, in der bis zuletzt eine Wahlmöglichkeit besteht. Unter den heutigen Umständen ist das gar nicht so wenig.

Und noch etwas. Wie wir auf bestimmte Dinge reagieren – ob wir sie ausblenden oder uns aktiv einmischen –, hat eher etwas mit unserer inneren Einstellung als mit Politik zu tun. Zum Beispiel der Krieg. Seit mehr als vier Jahren befindet sich die ukrainische Gesellschaft im Krieg. Manche Menschen haben gelernt, ihn zu ignorieren, für andere ist er etwas äußerst Schmerzhaftes. Auch die Literatur muß sich entscheiden: Soll sie über den Krieg schreiben oder sich ins Schweigen zurückziehen? Eine Entscheidung, die einem Leser in Deutschland vielleicht merkwürdig vorkommt. Wenn in deinem Land Krieg herrscht, muß sich das doch auch in deinem Schreiben niederschlagen!

Im ukrainisch-russischen Krieg liegen die Dinge komplizierter. Nicht von ungefähr bezeichnen die Russen ihn als Hybridkrieg. Das bedeutet, daß in den Nachrichten die Vorstellungen dessen, was sich im Kriegsgebiet abspielt, bewußt verfälscht werden. Seit mehr als vier Jahren sind die Menschen in der Ukraine verzerrten, verfälschten Informationen ausgesetzt. Penetrant und verbissen versucht man ihnen einzureden, es sei nicht ihr Krieg, sondern ein Krieg der Politiker bzw. es handele sich um einen Bürgerkrieg. Sogar die Tatsache, daß eine offene und direkte militärische Intervention, ein Überfall und die Besetzung von hoheitlichen Territorien stattgefunden haben, wird

Wenn du also von *Krieg* sprichst, ist das seine eindeutige Haltung. Die umgehend politisch interpretiert wird, die dich zwingt, die Komfortzone der Neutralität zu verlassen und in grundsätzlichen Fragen Stellung zu beziehen: Wer hat diesen Krieg angefangen? Wer hat ihn verschuldet? Wer ist der Feind? Fragen, deren Beantwortung dir das Leben nicht unbedingt leichter macht. Aber wenn du die Antwort schuldig bleibst, gibst du etwas Wichtiges auf: die Chance, ehrlich zu dir selbst zu sein.

Wenn du über den Krieg sprichst, kannst du nicht neutral bleiben. Das ist die größte Herausforderung: Stellung zu beziehen oder aber weiter so zu tun, als ginge es dich nichts an. Und wenn es dich etwas angeht, wenn du dich traust, darüber zu reden, mußt du offen reden. Und Offenheit bedeutet, den Feind beim Namen zu nennen. Neutralität, Abschottung und Heraushalten sind in diesem Fall, da bin ich sicher, die schlechteste Lösung.

Die Dinge sind zu grausam, als daß man sich in pazifistischen Gemeinplätzen ergehen könnte. In vielerlei Hinsicht vereinfacht der Krieg die Sprache, schränkt die Ausdrucksmittel ein, aber diese Vereinfachung, diese Direktheit hat etwas mit den Umständen zu tun. Der Krieg ist ein zu schmerzhafter Bruch, als daß du ihn einfach als literarischen Stoff behandeln könntest. Die Literatur mit ihren eigenen Problemen wirkt hier deplaziert und überflüssig. Der Krieg als Thema braucht weniger eine gelungene Form als vielmehr Anteilnahme, Miterleben, Solidarität.

Die Literatur bekommt zusätzliche Aufgaben und verläßt die engen Grenzen der Ästhetik. Das ist eine große Prüfung. Eine Prüfung, ob sie mit der Zeit, deren Rhythmus und Temperament mithalten kann. Die Zeit vereinnahmt und betört, sie zwingt uns, auf jede ihrer Bewegungen zu reagieren, mit ihrem Herzschlag gibt sie den Rhythmus vor. Daraus entsteht eine ganz andere Gefahr – die Gefahr, zu stark Partei zu ergreifen.

Manchmal hält die Kultur nicht genügend Abstand zu der Grenze, an der die Propaganda beginnt. Nicht immer wird diese gefährliche Nachbarschaft bewußt wahrgenommen. Aber wenn es um grundlegende soziale Prozesse geht, die die Gesellschaft beeinflussen, sie transformieren, die Luft verändern, die die Menschen atmen, ist sie natürlich nicht zu leugnen. Wenn du über Politik sprichst, wenn du versuchst, sie kritisch und reflektiert wahrzunehmen, darfst du nie ihre blinden Flecken und ihre Kehrseite vergessen: den Populismus, die Einflußnahme, die Propaganda. Die Strömungen und Stimmungen, die unseren Idealismus und unsere Bereitschaft, ernst und verantwortungsvoll mit der Welt umzugehen, nivellieren.

Die Literatur muß sich dieser Gefahr stellen. Nur so kann sie die wichtigen und ernstesten Fragen stellen und gleichzeitig verhindern, daß sie selbst ein Teil der Propaganda wird, daß sie an der Verzerrung von Begriffen mitwirkt, der Unwahrheit Vorschub leistet.

Natürlich sind die Begriffe, derer ich mich hier bediene, ungenau. Aber wie läßt sich in unserer heutigen Welt überhaupt eine unabhängige Position von Parteilichkeit abgrenzen? Hier geht es um individuelle Entscheidungen, die weniger klare Kriterien brauchen als Intuition. Jeder zieht diese Grenzen, umreißt seine Position, äußert seine Überzeugungen. Universelle Kriterien kann die Kultur nicht aufstellen. Muß sie eigentlich auch nicht.

Die Kultur läßt – meiner Meinung nach – immer eine Wahlmöglichkeit, bis ganz zuletzt. Es wäre eine Schande, diese Möglichkeiten ungenutzt zu lassen: eine Wahl treffen, das Recht auf einen eigenen Standpunkt behaupten. Natürlich ist Kultur nicht

der Schlüssel zur Lösung all unserer Mißstände und Probleme. Auf die meisten Fragen hat sie keine Antwort. Aber sie schafft immerhin den Raum, in dem wir diese Fragen stellen können. Komplizierte und unbequeme Fragen, auf die es manchmal keine Antwort gibt, die aber formuliert werden müssen. Solange wir die Möglichkeit haben, den anderen und uns selbst komplizierte und unbequeme Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen, solange sind unsere Zweifel und Erkenntnisse, unsere Vermutungen und Überzeugungen nicht sinnlos, sie zeugen von gesundem Menschenverstand, sie sind gerechtfertigt.

Wir müssen über grundsätzliche Dinge sprechen und sie diskutieren, wir müssen Dinge wiederholen, die uns manchmal offensichtlich scheinen, wir müssen reden und gehört werden. Wir können nicht umhin, mit unserer Literatur, ihren Möglichkeiten und Grenzen, ihrer Freiheit und ihren Fallen zu leben. Es ist wichtig, daß unsere Literatur, die Literatur, die wir gewählt haben, mit der wir leben, den Balanceakt der Gegenwart bewältigt, daß sie wie ein Seiltänzer zwischen der selbstmörderischen Neutralität und der nicht weniger selbstmörderischen Abhängigkeit von Propaganda und Populismus die Balance halten kann. Die Balance halten, langsam vorwärts gehen und dabei die heiße Luft der belebten Straßen einatmen.

(Juni 2018)

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe